

# Franz von Assisi radikaler Weg

Vor 800 Jahren starb der heilige Franziskus. Der Blick auf sein Leben und seine Spiritualität zeigt, womit der umbrische Kaufmannssohn bis heute viele Menschen inspiriert.

Sylvia Stam\*

Ob Ökofreaks, Rebellen oder Fromme: Der heilige Franziskus inspiriert bis heute viele Menschen. Wer war der Mann, der ein Loblied auf die Schöpfung verfasste, mit einem Leben in Wohlstand brach, und auf dessen Körper sich die Wundmale Christi gezeigt haben sollen?

Giovanni di Pietro di Bernardone wird 1181 oder 1182 in Assisi, einer Kleinstadt in Umbrien, geboren. Sein Vater gibt ihm den Rufnamen Francesco. Als Sohn eines Tuchhändlers führt er ein privilegiertes Leben. Mit 14 Jahren tritt er in das väterliche Unternehmen ein. Sechs Jahre später zieht er in den Krieg seiner Heimatstadt gegen das benachbarte Perugia. Assisi unterliegt, und Franziskus gerät in Gefangenschaft. Nach einem Jahr kehrt er körperlich und seelisch erschüttert zurück.

## Umarmung eines Aussätzigen

Nach einer weiteren Kriegsteilnahme sucht er die Einsamkeit des Waldes. Vor der Stadt begegnet er Aussätzigen. Die Umarmung eines Leprakranken erfährt er als Gottesbegegnung.

In der zerfallenen Kirche von San Damiano erfährt er die Berufung, die Kirche wiederaufzubauen. Er fängt an, diese und weitere Kirchen zusammen mit randständigen Menschen zu restaurieren. Dazu verwendet er auch Waren und Geld aus dem Geschäft seiner Eltern. Dies missfällt seinem Vater, der beim Bischof einen Prozess gegen sei-

nen Sohn anzettelt. In der öffentlichen Gerichtsverhandlung soll sich Franziskus nackt ausgezogen haben, um zu zeigen, dass er auf sein Erbe verzichtet.

## Ein Leben in Einfachheit

Von nun an lebt Franziskus als Eremit und Bettler und kümmert sich um Aussätzige. Er zieht eine einfache Kutte an, lehnt Besitz und Geld ab und ermahnt seine Mitmenschen, Gott zu lieben und Busse für ihre Sünden zu tun. Dem Laienprediger Franziskus schliessen sich bald andere an. Sie leben in einfachen Hütten rund um die Kirche Portiuncula. Mit Chiara di Favarone nimmt auch eine Adelstochter Kontakt zu Franziskus auf. Sie wird später von Franziskus inspiriert, einen eigenen Frauenorden gründen. 1209 erbittet Franziskus von Papst Innozenz III. die Anerkennung der Lebensweise der kleinen Gemeinschaft. 1217 haben sich bereits über 1000 Gefährten der Bewegung angeschlossen.

Zwei Jahre später reist Franziskus in den Orient, wo die Kreuzfahrer die ägyptische Hafenstadt Damiette belagern. Er wagt sich auch in das Lager des muslimischen Heeres von Sultan Al-Kamil. Politisch scheitert seine Friedensmission, aber die Begegnung macht Franziskus zu einem Pionier des interreligiösen Dialogs. Die Gemeinschaft, inzwischen auf rund 3000 Mitglieder angewachsen, leidet unter inneren Spannungen. Franziskus übergibt die Leitung der grossen Organisa-



Franz von Assisi, Gemälde von Jusepe de Ribera. Bild: zvg

tion einem Mitbruder. 1223 heisst die Versammlung der Brüder eine Neufassung ihrer Ordensregel gut, auch Papst Innozenz III. segnet diese ab.

Damit sind die Franziskaner als kirchlicher Orden anerkannt. Im September 1224 hat Franziskus auf dem Berg La Verna eine mystische Christusvision. Danach sollen die Wundmale Christi an seinem Körper sichtbar geworden sein. Im darauffolgenden Winter erkrankten seine Augen immer mehr.

In dieser Zeit verfasst Franziskus den Sonnengesang, in dem er Gott und alle seine Geschöpfe lobt und diese als Brüder und Schwestern bezeichnet. Am 3. Oktober 1226 stirbt Franziskus in der Portiuncula-Kapelle.

## «Geschwisterlich und menschnah»

Bis heute spricht man von einer franziskanischen Spiritualität. Was diese ausmacht, erklärt Sarah Gaffuri, Autorin des soeben erschienenen Buches «Franz von Assisi und die Suche nach dem einfachen Leben». Als «geschwisterlich und menschnah» beschreibt sie im Gespräch den Heiligen und seine Nachfolgerinnen und Nachfolger: «Franziskus geht von einem Vater aus, der die ganze Schöpfung erschaffen hat: Erde, Feuer, Wind und Wasser, die Gestirne, aber auch die Tiere und Pflanzen.»

Für Franziskus seien alle Geschöpfe Geschwister, die als Familie gemeinsam die Welt belebten. «Innerhalb der Familie sorgt man dafür, dass es allen gut geht.» Aus dieser Geschwisterlichkeit leiteten heutige Menschen, die von Franziskus inspiriert sind, beispielsweise einen schonenden Umgang mit den Ressourcen ab. «Denn diese sind in sich Ausdruck der Schönheit Gottes und nicht einfach zur Plünderung freigegeben.» Vielmehr seien die Menschen aufgerufen, die Ressourcenknappheit zu lösen, und zwar weltweit, also nicht auf Kosten eines Teils der Menschheit.

Damit einher gehe ein Bewusstsein für die Frage, wie viel

man wirklich brauche, nicht nur in Bezug auf materielle Güter. Franziskanische Ordensleute – dazu zählen hierzulande die Franziskanerinnen und Franziskaner, die Kapuzinerinnen und Kapuziner, die Klarissinnen, die Menzinger, Ingenbohrer und Baldegger Schwestern – lebten bescheiden. Aber diese Grundhaltung prägte auch viele von Franziskus inspirierte Menschen ausserhalb der Orden.

Franziskus habe die Gabe besessen, auf alle Menschen zuzugehen, ungeachtet des Standes, erklärt Gaffuri ein weiteres Kennzeichen franziskanischer Spiritualität. «Und er konnte so mit ihnen sprechen, dass sie ihn verstanden.» Keine intellektuelle Bibelauslegung, sondern mit den Menschen ins Gespräch kommen und ihnen die gute Nachricht verkünden, dass sie von Gott geliebt seien.

Gaffuri veranschaulicht dies so: «Indem Franziskus einen Leprakranken umarmte, begegnete er ihm auf Augenhöhe.» Dabei sei ihm wohl bewusst gewesen, dass auch ihn ein solches oder ähnliches Schicksal hätte ereilen können. Sie sieht darin einen Gegenpol zur heute verbreiteten Haltung, die Erfolg und Gesundheit als reine Eigenleistung betrachtet. Franziskanisch sei demgegenüber vielmehr das Bewusstsein: «Ich hatte mehr Glück als andere. Mir wurde so viel geschenkt!»

\*Sylvia Stam ist Redaktorin bei den Pfarreiblättern Bern und Luzern. Der Beitrag ist im Pfarrblatt Bern erschienen.

Mein Thema

## Stadtspaziergang

Jeden Sommer lade ich die Menschen meiner Kirchgemeinde an einem der Julisonntage zu einem spirituellen Stadtspaziergang mit kurzen Gedankenimpulsen ein. Wir sind schon der Seepromenade entlangspaziert, auf der Museggmauer oder im Zickzack über die Reussbrücken. Ein Spaziergang in einer Gruppe passt zur Kirche. Sie ist ja kein zusammengewürfelter Haufen von Eigenbrötlern, sondern eine Glaubensgemeinschaft, die gemeinsam auf dem Weg ist. Aber wir marschieren in der Kirche nicht im Gleichschritt. Die einen gehen zielstrebig, andere bummeln, manche studieren die Karte, andere lassen sich von der Gruppe treiben. Einige interessieren sich für die Blumen am Wegrand, andere schauen besorgt zu den Gewitterwolken am Horizont. Und wenn die Wolken näher kommen, drängen die einen dazu, jetzt besonders zügig zu gehen, während andere lieber eine Pause in einem geschützten Unterstand einlegen wollen.

Ob als Spaziergängergruppe oder als Glaubensgemeinschaft: Gemeinsam auf dem Weg zu sein braucht gegenseitige Rücksichtnahme. Die Sportlichen müssen auf die Erschöpften warten. Zugleich darf der Weg nicht zu einem Stillstand werden, sonst sind die Menschen, die unterwegs sind, zu Recht unzufrieden.



Adrian Suter  
Pfarrer der Christkath. Kirchgemeinde Luzern  
adrian.suter@christkatholisch.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch  
fördert christliche Medienarbeit

Christ+Welt  
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen